

# Amts- und Anzeigebatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

### Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

### Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

Nr. 41.

Donnerstag, den 4. April

1901.

**Die Landes-Brandversicherungsbeiträge** auf den 1. Termin 1901 — 1. April — sind nach einem Pfennig für die Einheit bei der Gebäude- und nach ein und einem halben Pfennig für die Einheit bei der freiwilligen Versicherungsabtheilung nebst den fälligen Stückbeiträgen innerhalb der zur Zahlung nachgelassenen Städigen Frist bei Vermeidung der zwangsweisen Beiträgung anher zu entrichten.

### Die Ortssteuererstattung zu Schönheide.

Mitth.

### Holz-Versteigerung

der in den hiesigen städtischen Anlagen aufbereitet harten Nutz- u. Brennhölzer

Dienstag, den 9. April 1901,

Nachmittag 3 Uhr.

Zusammenkunft an der Reichsner'schen Konditorei hier.  
Zur Versteigerung gelangen gegen Baarzahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen:

### Russlands innere Zustände.

Kein Volk Europas ist in seiner Gesamtheit kulturell so wenig vorgeschritten als das russische. Wahr hat man genau genommen nicht das Recht, von „einem russischen Volle“ zu reden, denn es sitzen auf dem Boden des europäischen Russland zaudernd zwanzigerlei Völkerstaaten. Aber trotz ihrer verschiedenen Abstammung und sonstigen ethnologischen Unterschiede sind sie durch das Band der Sitte, der Sprache, der Religion und der ... Unkultur vereint. Abgesehen von der Türkei ist Russland der einzige noch despatisch regierte Staat in Europa. Obwohl auch in ihm seit etwa dreißig Jahren zahlreiche Bestrebungen an die Oberfläche getreten sind, welche den Erlass einer Verfassung und Theilnahme einer Volksvertretung an der Regierung und Verwaltung des Landes fordern, so ist nach dieser Richtung hin bisher noch nichts erreicht worden. Der zweite Alexander, der 1863 die Selbständigkeit der Bauern aufhob, war dem Plane nicht abgeneigt. Man sagt, daß sich nach seinem durch die Perowskaja und ihrer Mordgesellen herbeigeführten gewaltsamen Tode auf seinem Arbeitsschreibe der vollständige Entwurf einer Verfassung vorgefunden habe. Sein Sohn Alexander III. hatte für eine Verfassungsklärung keinen Sinn. Die Proklamation, mit der er seine Regierung antrat und die man wohl als das klassischste Dokument der zaristischen Selbstherrschaft bezeichnen darf, lebt Zeugnis dafür ab.

In einem Lande, in dem jegliche freie Meinungsäußerung unterdrückt ist, ist es kein Wunder, wenn politische Verbrechen in die Hölle schießen. Der Überschwang auf der einen, erzeugt den Überschwang auf der andern Seite. Daher seien wir auch, daß eine Zeitlang in Russland der Nihilismus, der alles bestehende verneint, die blutige Propaganda der That betrieb. Durch eine Schreckensherrschaft sondergleichen gelang es den russischen Behörden der fanatischen Bante Herr zu werden, nachdem der Henker seine blutige Arbeit verrichtet, die Kajematten der Staatsgefängnisse, die Bergwerke des Ural und die Brecherkolonien Sibiriens überreich gefüllt waren. Seit dem Eisenbahnglück von Borki ist der Name der Nihilisten aus der russischen Tagessgeschichte verschwunden. Statt seiner liegt neuerdings die studentisch-sozialistische Agitation ein und das ist ein Zeichen von der wachsenden industriellen Bedeutung Russlands.

Die Arbeitsverhältnisse eines Landes müssen sich nämlich schon bis zu einer gewissen Stufe entwickelt haben, bevor eine Arbeiterbewegung überhaupt eintreten kann, und die Eigenart Russlands ist es, daß sich bei ihm die Bewegung mit einer starken Säuerung unter der Studentenschaft verknüpft. Die leidenschaftliche Unzufriedenheit, die vielfach innerhalb der russischen Intelligenz besteht, verzehnfacht selbstverständlich die Gefahren, welche erfahrungsgemäß vielerorts die Anhäufung einer starken Arbeiterbevölkerung mit sich bringt.

Die russische Regierung hat trotzdem in den letzten Jahren sehr viel für die Entwicklung der heimischen Industrie gethan. Um sich nach und nach vom Auslande unabhängig zu machen, wurde der Zustrom von Kapital, das industrielle Anlage suchte, gefördert. So ist denn an einzelnen Punkten des Welttheiles, den man das russische Reich nennt, in der That eine Industrie entstanden — in Polen, Petersburg, Moskau, am Ural u. — eine Industrie, behostet mit allen Mängeln, die dem in den Kinderschuhen stehenden Gewerbesleute eigen sind. Die direkt vom Pfluge hergeholt Fabrikarbeiter sind ungeschult; sie gebrauchen zur Errichtung ihrer Arbeit unendlich viel Zeit, verschwenden das Material und verderben die Maschinen. Trotzdem Hungerlöste gejagt werden und das Drucktheim die Arbeiter auszsaugt, kommen die Fabrikate infolge jener Überstädte rechttheuer und lassen noch obendrein an Güte viel zu wünschen übrig. Die Arbeiter aber sind noch nicht an regelmäßige Thätigkeit gewöhnt und müssen häufig geradezu durch Einsperren und andere Maßregeln physischer Gewalt vom Entlaufen in ihre Heimatdörfer abgehalten werden. Die Kontrakte, durch die die Arbeiter sich zur Arbeit verpflichten, laufen sehr lange, und der Streik ist unter strengsten Strafen geleglich verboten.

Der innere Gegensatz zwischen dem modernen großindustriellen Betriebe und den Zuständen des Landes tritt an manchen Stellen herausgrell zu Tage. In der Amtssprache heißt der Arbeitgeber der „Vater“ des Arbeiters, und gemäß diesem patriarchalischen

Verhältnis verhängt das russische Strafgesetzbuch über mancherlei gewerbliche Vergehen des Arbeitersstandes die Prügelstrafe. Im Innern Russlands würden die Fabriken von Arbeitern überhaupt völlig entblößt sein, wenn nicht die Hungersnoth in einzelnen Gouvernementen und der gänzliche Mangel an Saatgut die Arbeiter dadurch entbehrlös machen. Weber Staatshilfe noch private Wohlthätigkeit vermögen dann die durch die Kargheit der Natur und die Unbildung der Menschen geschlagenen Wunden sämtlich zu heilen, und die ehemaligen Studenten und Studentinnen sozialistischer Richtung, die sich in Ackerbaustädten und Dörfern, sehr häufig bloß zu Agitationszwecken, als Aerzte, Heilgehilfen, Lehrer, Dorfschreiber, Lehrerinnen, Hebammen und Pflegerinnen niedergelassen haben, finden dann die günstigsten Voraussetzungen für ihre fanatische Bearbeitung der bürgerlichen Gemüther. Aus allen diesen Verhältnissen und Strömungen erwächst dem russischen Volk eine erhebliche innere Gefahr, die erst vor Kurzem wieder zu gewalttäglichen Ausbrüchen geführt hat.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. In nächster Zeit werden Vertreter aller Bundesstaaten in Berlin zu einer Konferenz über eineheitliche Rechtschreibung zusammentreten.

— Aus dem Neuerungen des Kaiserreichs bei dem Frühstück des Alexanderregiments, denen zufolge versucht worden sei, zwischen Deutschland und Russland Mißverständnisse hervor zu rufen, ist mehrfach der Schluss gezogen worden, als ob solche Mißverständnisse auch zur Zeit noch obwalteten. Dies wird in unterrichteten politischen Kreisen bestritten. Damit stimmt auch die Beurteilung, welche die Rede des Reichskanzlers Grafen Billow im Reichstage mit der Stelle, wonach sich das Gesetz abschließen nach deutscher Auffassung in seiner Weise auf die Mandchukuo bezieht, in Petersburg gefunden hat. Man ist sich dort vollständig klar darüber, daß Deutschland sich weder von England noch von Japan dazu verleiten lassen wird, als Sturmbock gegen Russland zu dienen.

— Frankreich. Der ehemalige Marineminister Locketz weist in einem „Die Deutschen in China“ betitelten Artikel des „Tempo“ auf die wirtschaftliche und militärische Bedeutung hin, welche die deutsche Regierung dem Gebiet von Kiautschou zu geben wußte. Er sagt, so habe Deutschland in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren so festen Fuß in China gesetzt, daß man es von dort nicht mehr wird verdrängen können. Es hat einen guten Hafen geschaffen, eine kleine Stadt gegründet, mit Deutschen besiedelt und mit Vertheidigungswerken umgeben, Eisenbahnen, Straßen und Schiffswerften gebaut. In 20 Jahren hat es einen großen Theil des Handels Ostasiens an sich gerissen und ist für England selbst ein höchst gefährlicher Concurrent geworden. Es hat für seine Industrie Absatzgebiete geschaffen, deren Bedeutung augenblicklich noch gar nicht zu ermessen ist. Es arbeitet erfolgreich an der friedlichen Eroberung Chinas. Dies ist für viele ein beachtenswertes Beispiel von Kolonial- und Handelspolitik.

— Russland. An Unterseite von Staatsgeldern ist man in Russland zwar gewöhnt und macht nicht viel Aufhebens von derartigen Dingen. Jetzt aber ist der Skandal doch gar zu groß. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß bei der Reichskontrolle, einer Art Überrechnungskammer, seit dem Jahre 1893 bis 1898 grobe Fehler in der Abrechnung vorgenommen sind, und zwar sollen 44 Millionen Rubel des Vorvermögens des Staates weniger vermerkt sein, als tatsächlich vorhanden sein müssen. Man erwartet von der Reichskontrolle eine schleunige Auflösung dieser Angelegenheit.

— Amerika. Große Betrügereien sind in New-York bei den Armeeleverierungen für die Philippinen entdeckt worden; 20 Personen wurden verhaftet, darunter 12 Militärs.

— Indien. Die Pest wütet in Indien schon so lange, daß man allmählich gegen die verzweifelten Nachrichten dorther abgestumpft ist. Die letzten Berichte des indischen „Lancet“-Korrespondenten klingen aber derart entsetzlich, daß sie noch ein besonderes Aufsehen verdienen. Ihr hauptsächlich Inhalt läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Pest in fast allen Theilen Indiens

in einer unerhörten Zunahme begriffen ist. Drei Jahre lang hat man an der Meinung festgehalten, daß die kalte Witterung die Verbreitung der Pest befördere, weil sie die Leute mehr zu Hause hält. Durch diese Annahme hat man ver sucht, die auffälligen Neuauftretüre der Pest in Bombay zu erklären. Die jetzige Erfahrung hat diese Theorie völlig über den Haufen geworfen. Während die Pest bei dem ungewöhnlich kalten Wetter im Dezember und Januar keine auffälligen Fortschritte gemacht hat, breite sie sich jetzt bei dem Eintritt der warmen Witterung, etwa seit Anfang Februar, in allen Provinzen wieder mächtig aus, und damit ist der Beweis geleistet, daß eine Epidemie sich bei heißem Wetter ganz ebenso gefährlich, wenn nicht noch gefährlicher entwickeln kann als bei kalter Witterung. In einer einzigen Woche sind in Indien nahezu 7000 Menschen an der Pest allein gestorben, fast doppelt so viel als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Die Zunahme gegen die vorausgegangene Woche betrug über 600. Die auffallendste und bedeutsamste Erscheinung bei dem diesmaligen Neuauftretüre der Pest ist die große Steigerung der Sterblichkeit in der Hauptstadt Calcutta, wo die Zahl der Todessfälle in einer Woche von 287 auf 405 in die Höhe gegangen ist. In der Stadt Bombay sterben jetzt wöchentlich über 2600 Menschen, während die mittlere Sterblichkeit nur 700 erreicht. In den Jahren 1896 bis 1900 sind in der Stadt Bombay 269.536 Menschen gestorben, während unter gewöhnlichen Verhältnissen die Sterblichkeit in dieser Zeit nur 140.000 betragen haben würde. Die amtlichen Berichte haben in den genannten Jahren 60.000 Peststodesfälle verzeichnet, während es in Wahrheit fast 130.000 gewesen sein müssen. Bekanntlich hat die letzte Volkszählung festgestellt, daß Bombay jetzt 50.000 Einwohner weniger hat als 1891 trotz der hohen Zahl der Geburten und trotz des Auswanderungsverbots, die Einwohnerzahl beträgt jetzt 770.000.

— Japan. Wenn der in Bau begriffene Panzer „Mitsasa“ vollendet ist, wird Japan das größte Kriegsschiff der Welt besitzen. Das Schiff wird auf den Naval-Konstruktionswerken von der Firma Bidder, Sons & Maxim bei Darrow in Furness gebaut und wird eine Gesamtlänge von 131½ Meter bekommen. Mit Maschinen von 15.000 Pferdekraften soll es eine Geschwindigkeit von 18 Knoten (4½ geogr. Meilen) in der Stunde entwickeln. Gewöhnlich nur 700 Tonnen (14.000 Zentner) Kohlenvorrath führend, soll es im Ernstfall die doppelte Menge aufnehmen und wird dann im Stande sein, bei mäßiger Geschwindigkeit (von 10 Knoten = 2½ Meilen) gegen 15.500 Kilometer ohne Erneuerung seines Brennstoff-Vorrathes zurückzulegen.

— Süd-Afrika. Am 1. April. Wenn der in Bau begriffene Panzer „Mitsasa“ vollendet ist, wird Japan das größte Kriegsschiff der Welt besitzen. Das Schiff wird auf den Naval-Konstruktionswerken von der Firma Bidder, Sons & Maxim bei Darrow in Furness gebaut und wird eine Gesamtlänge von 131½ Meter bekommen. Mit Maschinen von 15.000 Pferdekraften soll es eine Geschwindigkeit von 18 Knoten (4½ geogr. Meilen) in der Stunde entwickeln. Gewöhnlich nur 700 Tonnen (14.000 Zentner) Kohlenvorrath führend, soll es im Ernstfall die doppelte Menge aufnehmen und wird dann im Stande sein, bei mäßiger Geschwindigkeit (von 10 Knoten = 2½ Meilen) gegen 15.500 Kilometer ohne Erneuerung seines Brennstoff-Vorrathes zurückzulegen.

— Südafrika. Am 1. April. Wenn der in Bau begriffene Panzer „Mitsasa“ vollendet ist, wird Japan das größte Kriegsschiff der Welt besitzen. Das Schiff wird auf den Naval-Konstruktionswerken von der Firma Bidder, Sons & Maxim bei Darrow in Furness gebaut und wird eine Gesamtlänge von 131½ Meter bekommen. Mit Maschinen von 15.000 Pferdekraften soll es eine Geschwindigkeit von 18 Knoten (4½ geogr. Meilen) in der Stunde entwickeln. Gewöhnlich nur 700 Tonnen (14.000 Zentner) Kohlenvorrath führend, soll es im Ernstfall die doppelte Menge aufnehmen und wird dann im Stande sein, bei mäßiger Geschwindigkeit (von 10 Knoten = 2½ Meilen) gegen 15.500 Kilometer ohne Erneuerung seines Brennstoff-Vorrathes zurückzulegen.

— Südafrika. Am 1. April. Wenn der in Bau begriffene Panzer „Mitsasa“ vollendet ist, wird Japan das größte Kriegsschiff der Welt besitzen. Das Schiff wird auf den Naval-Konstruktionswerken von der Firma Bidder, Sons & Maxim bei Darrow in Furness gebaut und wird eine Gesamtlänge von 131½ Meter bekommen. Mit Maschinen von 15.000 Pferdekraften soll es eine Geschwindigkeit von 18 Knoten (4½ geogr. Meilen) in der Stunde entwickeln. Gewöhnlich nur 700 Tonnen (14.000 Zentner) Kohlenvorrath führend, soll es im Ernstfall die doppelte Menge aufnehmen und wird dann im Stande sein, bei mäßiger Geschwindigkeit (von 10 Knoten = 2½ Meilen) gegen 15.500 Kilometer ohne Erneuerung seines Brennstoff-Vorrathes zurückzulegen.

— Dresden, 31. März. Mit einer der von der Sächsischen Maschinenfabrik Chemnitz (vormals Hartmann) hergestellten und von unserer sächsischen Staatsbahnenverwaltung erworbenen großen vierzylinderigen Schnellzuglokomotive wurden am Sonnabend auf der Linie Leipzig-Riesa-Dresden in einem Versuchszug weitere Proben ange stellt. Der Versuchszug führte 6 große vierachsige Personenzüge mit einem Schütt-(Pachmeister)-Wagen im Gesamtgewicht von etwa 200 Tonnen und hat die 116 Kilometer lange Strecke von Dresden-Reustadt bis nach Leipzig in 1 Stunde 21 Minuten zurückgelegt. Ein Halten

51 Ahorn	=	Klöcher von	9—40 cm	Oberstärke,
14 Eschen	=	" "	9—39 "	" "
60 Linden	=	" "	9—26 "	" "
3 Buchen	=	" "	11—20 "	" "
4 Birken	=	" "	9—16 "	" "
2 Aspen	=	" "	26 u. 35 "	" "
1 Ulmen	=	Kloß	12 "	" "
hierüber 1 Lärchen		" "	17 "	" "
ferner		23½ im	harte Brennknüppel,	
2 "		2	Leiste und	
31½ "		31½ "	hartes Heizig.	

Eibenstock, den 3. April 1901.

### Der Rath der Stadt.

J. B.:  
Justizrat Landrock.

Müller.

unterwegs hat nicht stattgefunden. Die Fahrgeschwindigkeit betrug bei diesen Fahrten vielfach 100 Kilometer und noch mehr.

— Dresden. Der Großherzog von Oldenburg wurde dieser Tage gelegentlich seines gegenwärtigen Kur-Aufenthalts hier selbst von einem eigenartigen Unfall betroffen, der glücklicherweise ohne schlimme Folgen verlaufen ist. Als der Großherzog in Gesellschaft der Herzogin Sophie Charlotte im Wintergarten des von ihm bewohnten Hotels das Diner einnahm, löste sich plötzlich eine größere Schneelast vom Dach des Hotels ab, durchschlug das Glasdach des Wintergartens und stürzte mitten auf die Tafel. Der Großherzog sowohl als auch die neben ihm sitzende Herzogin wurden hierbei durch Glassplitter im Gesicht und an den Händen getroffen, erlitten aber zum Glück nur ganz unbedeutende Verletzungen.

— Dresden. Zu einem Riesenstankal wächst sich ein Konflikt zwischen dem Hauptmann Dorst von Beust, Vorstand der Jägerkaserne und dem Arzte Dr. Schumann aus. Die Angelegenheit bildet das Gespräch in der Residenz und verursacht große Erregung. Wie jetzt mitgetheilt wird, hat sich wegen der Frau des Arztes vor etwa 6 Wochen der Leutnant Großer in Dresden, ein sehr vermögender Mann, erschossen. Man behauptete damals, daß Großer das Opfer eines amerikanischen Duells sei, bei dem auch Hauptmann von Beust eine Rolle gespielt habe. In vorheriger Woche kam es zwischen dem Arzte, der mit einigen Detektiven die Kaserne förmlich belagerte, weil sich seine Frau darin aufhielt, und dem Hauptmann vor der Kaserne zu einem erregten Auftritt, bei dem die Polizei und die Wache eingreifen mußte. Die ihm zugegangene schwere Verletzung hat Dr. Schumann zurückgewiesen. Er ist Sanitätsoffizier, hat sich vor etwa vier Jahren in Dresden niedergelassen, neamt sich Vertreter der Rotkreuzfunde und ist einer der meistbeschäftigteten Ärzte der Johannstadt. Die „Dresden-Nachr.“theilen jetzt, um die Gemüther zu beruhigen, anschließend halbamtlich in gesperrtem Druck mit, daß die Untersuchung gegen Hauptmann Beust „seiten der Militärbehörde in umfassender Weise eingestellt ist und daß durch das strenge Vorgehen dem Rechte in jeder Beziehung Genüge geschehen wird.“

— Leipzig, 31. März. Der größte Theil der hiesigen Ortsfanitätsärzte (143) wird wegen schwerer Differenzen mit der Kasse seine Thätigkeit für diese am 9. April einzustellen. Da die Kasse beabsichtigt, beflockte Distriktsärzte anzustellen, erlassen die Vorsitzenden der beiden ärztlichen Bezirksvereine eine Bekanntmachung, in welcher dringend davor gewarnt wird, „der Ladung der Kasse Folge zu leisten“. Außerdem wird mitgetheilt, daß die Bezirksvereinsmitglieder sich zu folgender Erklärung unterschriftilich verpflichtet haben: „Es ist Ehrenplicht jedes Vereinsmitgliedes, während des zur Zeit bestehenden schweren, den Kassenärzten von dem Vorstande der Ortsfanitätsärzte leichtfertig aufgezwungenen Kampfes die Kassenärzte, welche gekündigt haben, dadurch zu unterstützen, daß weder ein Vertragserhältlich irgendwelcher Art mit der Kasse abgeschlossen, noch in irgendwelche direkte Handlungen mit denselben eingetreten wird.“

— Leipzig, 1. April. In scharfer Weise gedenken die Leipziger Behörden gegen das Straßen und Plätze schwändende Reklameunwesen gewisser Firmen vorzugehen, welche mit Vorliebe die Giebel der Häuser und Mauern mit Anpreisungen beplastern lassen. Die Hausbesitzer werden zur Entfernung dieser Schilder u. s. w. bei Strafe angehalten.

— Leipzig, 1. April. Die Verhandlung gegen die jugendlichen Mörder des Kaufjungen Otto, den 16jährigen Arbeitsbüchsen Ernst Thäringen und den 14jährigen Schulknaben Willy Kroft, enthüllte einen geradezu grauenverregenden Abgrund von Verrohung, Bosheit und Verworfenheit. Beide haben die That mit vollem Vorlage, mit verblüffender Seelenruhe und denkbare grösster Grausamkeit ausgeführt, Thäringen aus Genußsucht und Hang zu liederlichem Leben, Kroft um ein noch obendrein von ihm gefühltes Fahrrad ausbessern lassen zu können. Thäringen warf dem bebauerten Werthen Opfer die Schlinge um den Hals und stieß es zu Boden, während Kroft erdmunglos und mit brutaler Gewalt auf den Kopf Otto's losstochte; dann nahm Thäringen den Hammer, legte die Blutlaster fort und zog den Ledergürtel fester und fester, bis Otto verstummt. Mittlerweile zog Kroft dem Sterbenden den Geldbeutel aus der Tasche. Otto hatte furchtbar gewimmert und gebeten, ihn loszulassen, er würde „nicht sagen“, worauf Kroft rief: „Mache ihn nur tot, er sagt's doch!“ Thäringen, der ältere, hat den Gedanken zur That gefaßt, wie er denn öfters zu bekannten äußerte, er brauche Geld, er wolle fort und deshalb werde er „einen kalt machen“; auch Hammer und Nieten hat er mitgebracht. Kroft dagegen war in gewissem Sinne der Verführte, aber er hat sich ohne Sträuben überreden lassen und auf dem Wege zur That seinem Komplizen ermutigend zugerufen: „Na, nun los!“ Fast noch bodenlos war die Geschäftigkeit und sittliche Verkommenheit der beiden nach der That, über die sie bis heute auch nicht eine Spur von Neuem gezeigt haben — nur unruhig geklopfen haben sie in der Mordnacht. Thäringens erster Weg vom Thatore hinweg war der — Schnapsladen, wo er sich die Flasche füllten ließ. Am selben Abende traf er noch einen Bekannten, den er mit Zigaretten und Schnaps traktierte und mit den Worten anbettelte: „Giebst Du einem Arbeitslosen nichts?“ Er ließ nicht die geringste Erregung merken. Am anderen Morgen gingen beide zusammen in die Kneipe, wo sie höchst ausgeräumt frühstückten. Nachmittags fanden sie sich zur polizeilichen Aufnahme der Zeiche wieder am Thatore ein, wo sie zwei Stunden gestanden und sich unbefangen ins Gespräch gemischt haben. Thäringen meinte cynisch bei der Durchsuchung der Kleider: „Vielleicht findest sie noch einen Pfennig bei ihm“, und als dies tatsächlich der Fall war, wollte er sich ausschütten vor Lachen. Dann beging er noch die unglaubliche Nötheit, den Vater des Ermordeten in später Abendstunde aufzufuchen, dießen zu fragen, ob sein Sohn nicht nach Hause gekommen sei, und als dieser verneinte, hinzuzufügen: „Sie haben einen tot aufgefunden“, worauf der Vater traurig sagte: „Das ist gewiß mein Sohn.“ Zu Kroft sagte Thäringen dann noch: „Wenn ich noch einmal zu Otto's gehe, bekomme ich vielleicht auch noch einen Theil der Belohnung.“ Kroft hat noch an den Tagen nach dem Mord, wie sonst auch, die Rechenegemäß von Otto's jüngerem Bruder abgeschrieben und mit diesem über den Mord gesprochen, als ginge es ihn selbst absolut nichts an. Kaltblütig besuchte er am Nachmittage nach der Mordnacht seinen Vater im Krankenhaus, während Thäringen tags darauf nach Zwickau fuhr, wo er die letzten Groschen durchbrachte, um dann nach Leipzig zurückzukehren. Bei so hochgradiger sittlicher Gesunkenheit konnten für Thäringen mildere Umstände nicht in Betracht kommen, er erhielt das Höchtmot der Strafe, Kroft drei Jahre weniger, da er zur That verschürt wurde. Beide waren übrigens eifige Leser von Indianergeschichten und Hintertreppenromänen verlesenster Art.

— Zwickau, 1. April. Wie aus Hartenstein gemeldet wird, wurde der Sohn des Apothekers Schaller, welcher Polytechniker sein soll, gestern Abend in der achten Stunde auf der Straße zwischen Wildensels und Hartenstein durch Messerstiche schwer verletzt aufgefunden. Der junge Mann hat sich die Wunden selbst beigebracht, lebt zwar zur Stunde noch, sein Zustand soll jedoch hoffnungslos sein.

— Hartenstein, 1. April. Einen tragischen Abschluß sandt der geistige Palmsonntags-Spaziergang unserer Confirmanten. Dieselben waren in Begleitung des Herrn Döppfarters und der Herren Lehrer über Waldschänke und Schoden nach Hartenstein gegangen. Als sie Abends gegen 7 Uhr auf dem Rückweg bis ziemlich an die Flur-Grenze zwischen Schoden und Wildensels gekommen waren, warf sich nur wenige Schritte vor ihnen ein ihnen entgegenkommender junger, etwa 20 Jahre alter Mann, anscheinend ein Student aus H., auf die Chaussee und stieß sich, wild aufschreiend, mit Olyeschnelle ein Messer bis an das Herz in das Herz. (Siehe unter Zwickau.) Herr Pastor Sch., der das bluttriefende Messer sofort an sich nahm, konnte den unglücklichen Mann noch nach Namen und Herkunft fragen, was er auch, laut rufend, beantwortete. Versuche, ihm zu helfen, wies er zuerst energisch zurück. Auf weiteres Zureden erhob er sich auf die Knie, sagte noch töchelnd: „Schaffen Sie mich zum Arzt“, dann sank er leblos nieder. Der Anblick des noch wenigen Gefundenen vorher blühend gefunden, nun unter schrecklichem Todestampfe verblutenden jungen Mannes, der vielleicht vor sechs Jahren an heiliger Stelle auch sein Konfirmationsgelübde abgelegt hatte, war für die entgegengesetzten Konfirmanden eine Konfirmationsmahnrede, wie sie eindringlicher nicht sein konnte.

1. Zählung 4. Klasse 139. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 1. April 1901.

2000 Mark auf Nr. 7036 24490 25784 27105 29528 33862 43434 43537 46547 47777 59167 73194 74519 77478 78398 57929.  
1000 Mark auf Nr. 3737 4450 8541 12117 23349 29838 33862 34278 35468 34710 38194 41061 44290 48858 52055 53589 55615 57390 61430 62108 64012 68737 77658 81034 85747 84726 97538.  
500 Mark auf Nr. 384 1284 1834 2043 2217 4033 5512 6375 6744 6918 6855 10247 10491 10592 10613 10848 11500 12762 18146 18682 14169 15134 16476 17892 17981 19482 20840 21087 21110 21629 22864 23754 23904 24922 26288 26910 27421 28222 28677 28910 28976 31778 32055 32131 32749 32967 35064 36868 36778 37156 37812 38187 38294 39824 40408 43874 43854 45099 45510 46206 47961 48190 48768 49015 49308 53761 54027 54328 54720 55982 56126 56261 56674 57323 57382 57711 59099 60075 62273 62824 63865 64708 65055 66865 67172 67870 67902 67924 68365 68421 69924 70398 70795 71871 72026 72095 72311 72711 73101 73504 74345 74410 76417 76434 78355 78540 79774 80044 80588 80976 81054 81285 81942 82401 82848 83234 83939 84114 85735 85801 85844 86465 88840 87165 88037 85191 88220 88558 88736 88994 90187 90381 90471 91290 91471 92656 92676 92990 94129 94705 95581 96073 96339 97660 98897 98915 99023.

Der Gründonnerstag im Spiegel der Kulturgeschichte. Von L. v. Rue.

(Rudolf verboten.)

Der Donnerstag der Chartwoche, der Gründonnerstag, bei den Flamingen der weiße, hohe oder große, bei den Dänen und Schweden der reine oder reinigende Donnerstag genannt, gilt dem Andenken an die Einführung des heiligen Abendmahl und der Fußwaschung. Obgleich aber die Abendmahlfeier und das Fußwaschen gleich von Beginn der christlichen Kirche an üblich waren, so fällt die Feier eines besonderen Tages zur Erinnerung an die Einführung heiliger kirchlicher Handlungen doch in eine viel spätere Zeit. Gewöhnlich nimmt man an, daß erst Leo II. im Jahre 682 diese Feier angeordnet habe, doch lassen sich keine Spuren schon im 4 Jahrhundert nachweisen. Die Bezeichnung „Gründonnerstag“ hat man zuerst unter einer Urkunde gefunden, die aus dem Jahre 1200 stammt.

Gewöhnlich bringt man diese Bezeichnung mit der uralten und noch heute hier und da verbreiteten Sitte in Verbindung, an diesem Tage grüne Frühlingskräuter, deren Genüsse mon eine große Heil- und Verjüngungskraft beilegte, zu essen. Ganz besonders gilt dies von den ersten Christen, die mit den Juden das Osterfest zugleich feierten und so wie diese das Osterlamm mit würzigen Frühlingskräutern verspeisten. Nach dieser Auslegung ist also der Gründonnerstag vor Ostern, der Tag, an dem Grünes gegessen wird, der „grüne Donnerstag“ oder kurz der „Gründonnerstag“ und sein Ursprung in vorchristlicher Zeit zu suchen.

Der erste Theil des Wortes „Gründonnerstag“ wird auch von dem althochdeutschen „grun“, d. h. „Kleegelgechri“, abgeleitet. Derselbe Name ist wohl noch in der Redensart „Grünen“ und „Greinen“ erhalten, worunter in einzelnen deutschen Gebieten „Klagen“ und „Weinen“ verstanden wird. Am Gründonnerstag nämlich hat in der katholischen Kirche der Frühgottesdienst mit den Klageliedern Jeremiä zu beginnen.

Nach einer anderen Darstellung soll der Name „Gründonnerstag“ entstanden sein aus Psalm 23, 3: „Er weidet mich auf einer grünen Au“, denn mit diesem herrlichen Psalm begann am Gründonnerstag der Gottesdienst.

Neuere Forscher dagegen sind der Meinung, dieser Tag habe eine viel tiefere Bedeutung, welche in der Losprachung von Sünden und Kirchenbürgen in der Fastenzeit beruhe, durch welche die nun Schuldlosen (virides) wieder in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen und beim Abendmahl wieder zugelassen wurden. Mag diese Erklärung auch sehr gefaßt sein, so ist doch Thatsache, daß der Erlöser der Kirchenstrafen und die Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinde in früherer Zeit eine Haupthandlung am Gründonnerstag bildete. Deshalb heißt Letzterer im Volle auch noch „Ablasttag“ oder „Entlasttag“.

Seit dem Mittelalter ist auch die zweite Haupthandlung an diesem Tage, die Fußwaschung, üblich. Diese Sitte stammt wohl ursprünglich aus dem Orient, wo einschneidende Götter vor Beginn der Mahlzeit von Sklaven die Füße gewaschen wurden, ein Brauch, der darin begründet liegt, daß man dort entweder ganz barfuß geht oder nur Sohlen von leichtem Holz, Cork oder Leder trägt, so daß die Füße draußen gut bald schmutzig werden. Wenn aber unser Heiland seinen Jüngern vor dem Abendmahl die Füße wusch, so handelte es sich bei ihm nicht um die Reinigung der Füße, sondern darum, durch eine solche Befriedigung den Aposteln Selbstverleugnung und gegenseitiges Entgegenkommen ans Herz zu legen.

Diese symbolische Handlung des Herrn wurde von den ersten Christen nachgeahmt. Sie wuschen sich aber nicht nur gegenseitig die Füße, sondern beobachteten diesen Brauch auch bei den Täuflingen, die damals noch Erwachsene waren. Die griechische Kirche hat an diesem Brauch festgehalten und ihn zum Sakrament erhoben. Dagegen hat die römische Kirche gegen eine öffentliche und allgemeine Fußwaschung ihre gerechten Bedenken; sie nimmt diese Handlung nur an erlesenen Kommunikanten unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor. Schließlich schließt die Sitte ganz ein, bis sie im Mittelalter wieder auflebte. Seitdem unterziehen sich nur der Papst und sonstige geistliche Würdenträger sowie einzelne Fürsten dieser demütigsvollen Handlung an 12 armen, alten Personen, welche die Jünger vorstellen sollen.

Der Papst nimmt die Fußwaschung in der Clementinischen Kapelle vor. Er wirkt sich zu diesem Zweck eine weiße Röcke

über, benetzt den bestellten Kreiseln nur leicht den vorher gesäuberten Fuß und führt ihn, nachdem er ihn abgetrocknet hat. Diese Zeremonie nennt man auch das Mandatum, und zwar wegen des begleitenden Gesanges „Mandatum novum do vobis“.

Besonders feierlich gestaltet sich die Zeremonie der Fußwaschung in München und Wien, und „die deutsche Habenburgerin, die augenblicklich auf dem Thron von Spanien sitzt, gestaltet jedesmal die Fußwaschung zu einem Alt, gewohnt aus tiefer Frömmigkeit und wahrhaft menschlicher Demuth“.

In England hat sich die Gewohnheit erhalten, statt des ehemaligen Mandats an eine gewisse Anzahl Arme Speisen zu verteilen, die in Körben enthalten sind, weshalb der Gründonnerstag in England der Korbdonnerstag genannt wird.

Da dem Herkommen gemäß immer so viel arme Männer und Frauen beschafft werden, als der König oder die Königin Jahre zählt, so erhielten im Jahre 1900 nicht weniger als 81 Männer und Frauen Salzfische (Bachs, Stockfische und Heringe), Kindbraten, Brot und Ale oder Bier, da vergangenes Jahr die nun verstorbenen Königin 81 Jahre zählte.

Viele Adelene und Hospitaler hatten früher besondere Stiftungen, um am Gründonnerstag eine mehr oder weniger große Anzahl Armer oder Pilger zu speisen und zu beschaffen. Aber mit der Aufhebung der meisten dieser frommen Anstalten sind auch die Kapitalien jener Stiftungen meistens für andere Zwecke verwandelt worden.

Viele Gebräuche und Volksmeinungen, die sich auf den heiligen Gründonnerstag beziehen, weisen zurück auf den ursprünglich heidnischen Charakter dieses Tages, den unsere Vorfahren dem Donnergott Donar oder Thor geweiht hatten. Während Wodan, der Gott der Krieger und Freien war, nahm sich jener der Bauern und Knechte an. Er machte die Erde fruchtbar und schützte die Menschen gegen verderbliche Naturkräfte. Darum schreibt man dem ihm geweihten Tage einen besonderen Einfluß auf Säen und Pflanzen zu. Im westlichen Deutschland wird am Gründonnerstag fröhlig im Garten und im Feld gesetzt und gepflanzt, wenn es das Wetter nur einigermaßen erlaubt. Langen Stabs, fetten Kohl, gute Bohnen und Erbsen kann man nicht leichter und sicherer erhalten, als wenn man den Samen dazu am Donnerstag der Chartwoche sät. An diesem Tage gepflanzte Kräuter haben eine große Heilkraft und bewahren das ganze Jahr hindurch vor Geldmangel; Resseln schützen vor Blizschäden.

Die am Gründonnerstag noch üblichen Speisen, unter denen die grünen Gemüse oben an stehen, sind die Reste jener Opfer, die man dem Donnergott darbrachte, um ihm für die Besiegung des Winters zu danken, und welche vornehmlich aus den Erzeugnissen der Pflanzenwelt bestanden. In den Hansestädten stellt man eine Suppe her, die aus sieben verschiedenen Kräutern besteht, in Hessen und der Neumark ein Gemüse aus neueren Kräutern.

Bon dem Gloria des Gründonnerstags an bis zum Gloria der Ostervigilie schweigen in der katholischen Kirche die Glöden, zum Zeichen der Trauer der Kirche über das Leiden und den Tod des Heilandes. Die sinnige Volksrage erzählt von der Glocken Romfahrt, und der Dichter sagt:

„Selbst der Thürme rege Jungen Sind von starkem Web durchzogen, Stimmen geworden und verlustig.“

„Du bist zuerst.“

„Du bist zuerst

her ge-  
net hat.  
d war  
vobus".

er Fuß-  
Hab-  
ien sitz-  
en aus

statt des  
Grän-  
d. Da  
er und  
Jahre  
Ränner  
Kinder-  
ie nun

Stift-  
große  
Aber  
en sind  
Zweck

den  
länglich  
n dem  
d Wo-  
der der  
er und  
Daraum  
einfluss  
o wird  
et und  
langen  
nicht  
dazu  
ganz  
Blitz-  
benen  
Opfer,  
besieg-  
s den  
lädt  
iutern  
nerlei

Gloria  
oden,  
d den  
der

Wir  
eisiger  
einen  
mir

Alte  
und  
jam-  
Du  
nicht

stelle  
ten,  
aupt!

arce

Sie

mir

das,

der

Henkel zurückzog. „Steh mir bei, Trude und such' den Onkel ver-  
ständlich zu stimmen.“

Sie blieb eine Zeit von zehn Minuten mit Gotthold  
Henkel allein. Sie erklärte ihm die Komödie, die ihm vorge-  
spielt worden war.

Der alte Mann war entrüstet.

Was? Adalbert war gar nicht verheirathet? Er hatte  
nur, um in Berlin zu bleiben, das ganze Lügengewebe um ihn  
geponnen. Frau Rosa, deren Bild dahinter in Militärfeld auf der  
Plätzchendecke des Salons stand, war des Andern Frau! Die  
Briefe, die Hochzeitsberichte, die freudigen Nachrichten aus einer  
glücklichen jungen Ehe, Alles, Alles war eine Posse gewesen.

Um den Schwindel zu trösten, hatte man gewagt, ihn heute  
Abend in das Haus eines Fremden als in das Haus seines  
nächsten Anverwandten einzuführen. Das war ein Komplott  
raffinierter Betrüger! Und Gertrud Schmolling verlangte von  
ihm, daß er zu dem arglistigen Spiel gute Mine machen sollte!

„Wie und nimmer,“ erklärte der Onkel, als er die ganze  
Wahrheit vernommen. Adalbert und ich, wir sind für ewig  
geschiedene Leute. Gib Dir keine Mühe, Deine Worte für ihn  
zu verschwenden. Hole mir meinen Hut und meinen Stock. Es  
drängt mich, aus diesem Hause herauszutreten. Niemand braucht  
Niemand zu mir zu sagen.“

Er wehrte Adalbert, der sich ihm zu führen wünschte, ab.

„Bütz,“ sagte er, „ich habe nichts mehr mit Dir zu  
schaffen. Du bist mein Neffe gewesen. Du bist es aber jetzt  
nicht mehr. Ich schüttle den Staub Berlins mit Entrüstung von  
meinen Füßen. Wir eilen zum Bahnhof und wollen dieses Babel  
noch heute verlassen.“

„Zu spät,“ erklärte Max Schindler. Er zog seine Uhr.  
„Es ist zehn Uhr vorüber. Sie werden den Anschluß auf der  
Bahn nicht mehr erreichen.“

„Einerlei,“ rief Gotthold Henkel, der sich Hals über Kopf  
in seinen Palast stürzte. „Wenn nicht heute so doch morgen,  
Jedenfalls so schleunigst wie möglich! Doch in diesem Hause  
will ich keine fünf Minuten mehr bleiben.“

Kein Zureden halb.

Jedes begütigende Wort regte den alten Mann nur noch  
heftiger auf.

„Zu uns, los uns,“ bat Gertrud ihren Better. „Läßt ihn  
die Sache überlassen. Vielleicht, daß er, wenn Du morgen in  
aller Frühe nach unserem Hotel kommst, dann zugänglicher ist.“

„Du hast recht, Trude.“

„Ich hoffe Alles zum Besten zu führen.“

„Zu meinem Besten, Gertrud.“

„Zu unserm Besten.“

Am nächsten Morgen traf Adalbert Henkel den alten Mann  
jedoch womöglich noch starrköpfiger an.

Er wurde von ihm gar nicht vorgelassen. Aber Trude  
Schmolling erwartete ihn im Vestibül.

„Der Onkel ist ingrimmiger auf Dich als je,“ sagte sie.  
„Du hast ihn allerdings höchst hintergangen; er steht oben in sei-  
nem Zimmer, als wäre er in seiner verträumten Wohnstube in  
Militärfeld. Es sollte mich nicht wundern, wenn er vor Aufregung  
einen Schwindschlaf bekommt. Jedenfalls fahren wir, wie geplant,  
mit dem Frühzug noch nicht fort.“

„Der Onkel, der gestern so große Eile hatte, aus Berlin  
herauszukommen, will noch länger bleiben?“

„Wir wollen mit dem Abendzug fahren, der Onkel will, ehe  
er irgend etwas weiteres unternimmt durch ein Testament, in  
dem er mich zu seiner Universalerbin einsetzt, das alte Testament,  
das er gemacht, umstoßen. Ein Notar ist zu einer der Vormittags-  
stunden bestellt. Alle meine Worte haben sich als ohnmächtig er-  
wiesen gegen den Beschluss, den er einmal gefaßt hat.“

Adalbert zuckte die Achseln.

„Mag er mit dem Geld beginnen, was er will,“ meinte er.  
„Er hat mich, das muß ich dankbar anerkennen, so weit gebracht,  
dass ich nächstens auf eigenen Füßen stehen kann. Indes mag  
es dagehen. Wenn ich Dich nur nicht verliere —“

Sie lächelte.

„Liegt Dir wirklich an mir so viel?“

„Gertrud,“ sagte er innig.

Nachdem Du mich so lange wie ein Gänseblümchen an  
dem Wegestand übersehen? Darf ich auch überzeugt sein, daß das  
neue Testament zu meinen Gunsten nicht Deinen Gefühlszum-  
schwung hervergebracht hat?“

„Gertrud,“ sagte er einfach, „glaubst Du, daß ich für Geld  
so feil bin?“

Sie drückte ihm seine Hand.

„Schade um das schöne zum Fenster hinausgeworfene Geld,  
das Onkel Gotthold für die Aufstellung des neuen Testaments  
an den Notar zu zahlen haben würde,“ lachte sie. „Welchen  
Unterschied kann es machen, ob Du dein Universalerbe bist oder  
ich, wenn wir uns sicher sind, Adalbert, doch beide zusammen-  
gehören.“

„Du bist ein wackeres Mädchen, Gertrud.“

„Und Du mein Adalbert, um den ich Gott weiß wie viele  
Enttäuschungen und Schmerzen vielleicht noch ausstehen muß.  
Indes nun los mich allein. Es ist besser, daß Du dem Onkel  
in seiner augenblicklichen Stimmung nicht vor die Augen kommst.  
Die Zeit wird ihn ruhiger und versöhnlischer machen. Jetzt geh.“  
Im Laufe des Nachmittags, wenn Onkel Gotthold seine Schlummer-  
stunde hält, komme auf ein halbes Stündchen noch einmal her.  
Es wird sich bis dahin nichts für uns gebessert haben, indes  
sprechen wir uns, ehe wir uns — der Himmel mag wissen für  
wie lange, — trennen, ein halbes Stündchen noch aus und sehen  
uns in die Augen.“

Er ging und irrte den Tag in ziemlich undefinierbarer  
Stimmung durch die Straßen. Zur Arbeit fehlte ihm die Sammlung.  
Den Born seines Onkels, den er auf sich geladen, hatte  
er, wenn er mit sich ehrlich sein wollte, verdient. Er grübelte und  
grübelte, wie er den alten Herrn weich zu stimmen vermochte.

Pünktlich auf die Minute, wie sie ihn bestellt, befand er  
sich am Nachmittag wieder in dem Vestibül des Hotels. Sie  
wartete bereits auf ihn, als er ankam. Sie saß auf demselben  
Sessel, wo sie am Morgen mit ihm gesessen. Im dem  
Vestibül des Hotels herrschte eine außerordentliche Erregung.  
Die Gäste des Hotels standen in Gruppen zusammen. Entzogen  
mehrten sich in ihren Augen.

In dem Bureau des Hotels war jedoch die Schreckenspost  
von einem Eisenbahnunfall eingetroffen. Der Frühzug nach  
Hannover, derselbe Zug, den am Morgen Onkel Gotthold mit seiner  
Richter nehmen wollte, war mit einem Güterzug zusammengestoßen.  
Die Unglücksdepinde sprach von einem halben Dutzend Toten  
und einer ungewissen Zahl von leicht- und schwerverwundeten.

„Um Himmels Willen,“ rief Adalbert, als er schreckensbleich  
auf seine Bafe zwielte. „Gott lob und Preis, daß Ihr nicht am  
Morgen gefahren seid, Trude.“

„Dem Allmächtigen Dank.“

„Weiß der Onkel bereits?“

Sie nickte und setzte freudestrahlend hinzu: „Er schrieb schon  
an Dich.“

„Er schrieb an mich?“

„Doch Du kommen solltest, Adalbert. Er hat Dir vergeben.“  
Weil er einsieht, daß Du ihm das Leben gerettet hast.  
Ohne Dich und die Komödie, deren Szene Ihr gestern Abend vor-  
gespielt habt, hätte er, sagte er, heute morgen sicherlich in dem  
Schnellzug gesessen, der an dem Koblenz zerstörte! Und da er  
nicht annehmen kann, daß er ein zweites Mal mit so heiler  
Haut wie das erste Mal davonkommen würde, könnte er vielleicht  
jetzt ohne Dich zu den bedauernswerten Opfern der Eisen-  
bahnhaftrage zählen. Komm, Onkel Gotthold erwartet Dich  
oben in seinem Zimmer. Er will seinem Lebensbreiter verzeihen  
und die Hand drücken.

„Hat er das Testament gemacht?“ erkundigte er sich auf  
der Treppe.

„Allerdings,“ sagte sie. „Das ist nun einmal geschehen.  
Ich bin seine Erbin. Aber was thut's. Ich habe bereits seine  
Einwilligung zu unserem Bund. Das Honorar, das der Notar  
am Vormittag liquidierte, ist eine überflüssige Ausgabe gewesen.“

Onkel Henkel lag auf dem Sofa seines Zimmers. Er hatte

ein feuchtes Taschentuch um seine Seiten gewunden.  
„Komm, Adalbert,“ sagte er gütig und streckte seinem Neffen  
die Hand entgegen. „Du hast übel gegen mich gehandelt, aber  
Gott hat es zum guten gewendet. Ich habe Dich am Vormittag  
unterstellt, um so mehr freut es mich, Dir Deinen Wunsch zu er-  
füllen und Deine Hand in Trudes Hand zu legen.“

Es folgte eine kleine Rührung, in der sämtliche Beileidig-  
ten durcheinander lachten und weinten.

Nun forderte Onkel Henkel Adalbert auf, seine Freunde,  
das Schindlersche Ehepaar, schleinigt von dem zustandegekommenen  
Verlobung in Kenntnis zu setzen.

„Sie haben mich gestern Abend bewirkt, — ich will sie  
heute bewirken. Bitte sie, zur Feier Eurer Verlobung heute  
Abend in unserer Gesellschaft zu sein. Ich werde natürlich meine  
Weiterreise nicht auf der Eisenbahn fortsetzen. Ich werde mich  
hüten, mein Leben ein drittes Mal auf das Spiel zu legen.  
Gebranntes Kind scheut's Feuer. Ich werde mir ein Fuhrwerk  
nehmen. Früher oder später kommt mich tausend Pferde nicht wieder  
fort. Und nun spalte Dich, Adalbert,“ sagte er zu seinem Neffen.  
„Hol' die kleine Frau, die Dir gestern half, mir ein X für ein  
U zu machen. Ich will ihr und ihrem Mann sagen, daß ich auch  
ihnen verzeihe.“

### Vermischte Nachrichten.

— Die stillle Woche, so nennt man die Tage, in denen  
wir uns jetzt bewegen, seit von Kaiser Konstantin dem Großen  
die Verordnung ausging, daß während der Charnwoche alle Arbeit  
ruhen sollte. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich diese Feier  
durch gängliches Rubbeln der Arbeit immer mehr befreit,  
in katholischen Ländern auf die letzten drei Tage der Woche, wo  
noch heute zum Zeichen der Kirchentrauer sogar das Läuten mit  
den Glocken verboten ist, bei uns in evangelischen Ländern auf  
den Karfreitag nur. Nun verbietet zwar die gesetzliche Ord-  
nung für die ganze stillle Woche alle lärmenden Vergnügungen;  
aber die äußere Ruhe bewirkt noch nicht das Verständnis der  
großen Thatsachen, welche die stillle Woche uns vor unser Ge-  
wissen stellt. Und doch könnte uns gerade in den Märschen des  
eben jetzt sich immer schwerer gestaltenden Lebens die ernste Be-  
schauung des Dulders von Getsemane und Golgatha von hohem  
Werthe sein. Mut und Freudigkeit, Geduld und Ausdauer, wie  
er sie in seinem Leben bewährte, entstammen bei ihm dem Ge-  
boren, mit welchem er den Willen seines Vaters im Himmel  
erfüllte. Von dem „Haupte voll Blut und Wunden“ hat der  
Menschheit die reinste, heiligste Liebe erbarmend entgegengelacht.  
Ihr Strahl will in allen Herzen verzeihende und duldende  
Liebe entzünden. Unter dem Druck dieser Tage müßten unsere  
Mitmenschen reicher werden an der Liebe, welche sich nicht er-  
bittern läßt und nicht nach Schaden trachtet. Und je häufiger und  
Armuth und stilles Elend um Hilfe anruft, um so er-  
barmungsvoller, opferwilliger und ausdauernder sollte unsere  
Liebe werden. Die äußeren und inneren Schäden der Zeit, auf  
ihrem leichten Grund geprüft, legen dem Volk und dem Einzelnen  
die Pflicht der Selbstprüfung nahe. In den Tagen ernster  
Krisen erwacht nicht selten in den Völkern die Erkenntnis eigener  
Schuld und der Ernst der Lage, manchmal freilich so spät, daß  
schwere Heimzüchtungen doch nicht mehr aufgehalten werden können.  
Möchte auch unserm deutschen Volke die Einsicht in tief-  
gebende stillliche Schäden nie zu spät erst kommen. Möchte die  
stillle Woche dieses Jahres dazu Frucht bringen.

— Wohl der älteste aktive Unteroffizier des  
deutschen Heeres steht in den Reihen des in Speyer garni-  
sonierenden 2. bayrischen Pionier-Bataillons. Der Hornist Vice-  
feldwebel Galigötz, ein Sohn der rauen Oberpfalz, der am  
15. März 1851 in das Ingolstädter Genie-Regiment eintrat und  
seitdem alle Bandlungen und Wandlungen dieser Elter-  
truppe mitmachte, feierte nämlich dieser Tage sein 50jähriges  
Dienstjubiläum. Der heute noch kerngesunde Soleat durfte im  
Kriege 1870/71 die denkwürdige Übergabe des Regiments seitens  
Napoleons III. an Kaiser Wilhelm I. als Ordonnanztrumpeter  
beobachten. Eine ganze Reihe von Dienstauszeichnungen schmücken  
die Brust dieses Kriegermannes, der trotz seiner 70 Jahre noch  
nicht an die Ruhe denkt.

— Naßalter Sommer in Sicht? Prof. Dr. Jäger  
schreibt dem „Stuttg. N. Tgbl.“: „Wie Ihre Leher wissen, hat  
meine Aussage gestimmt, daß die übermäßige vorjährige Sommer-  
hitze Nordamerikas vermittelst des Golfstromes bei uns mäßiges  
Wetter für die letzten Monate des Jahres bringen werde. Nun  
kommt aus New York die Nachricht, daß dort ein fast beispiellos  
strenger, grimmiger Winter mit riesigen Schneeverwehungen  
herrsche. Das eröffnet schon jetzt bedeckliche Aussichten für  
unsre Witterung im Juli und August, da die unausbleibliche  
Erfaltung des Golfstromes etwa 100 Tage später sich bei uns  
nicht an die Ruhe denkt.“

— Eine hübsche Schulgeschichte wird aus dem badi-  
schen Unterlande berichtet. Ein junger Lehrer gab seiner Klasse  
biblischen Unterricht über die Schöpfungsgeschichte und fragte seine  
kleinen Schüler, warum nur Eva sich von der Schlange habe  
versführen lassen. Adam aber nicht? Niemand meldete sich, nur  
ein Junge von neun Jahren streckte lebhaft den Finger. „Brav“,  
ermutigte der Lehrer, „ sag's den Anderen einmal!“ Da erfolgte die Antwort: „Weil die Weibleut viel dümmer sind  
als die Mannsleut“, und erregte selbstverständlich nicht geringe  
Heiterkeit.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock  
vom 27. März bis mit 2. April 1901.

Aufgebot: a. hierige: Der Maschinenschmied Hermann Stemmer  
hier mit der Handelsfrau Friederike Wilhelmine verwitw. Höder geb. Wip-  
mann hier.

b. auswärtige: Bacat.

Geschäftsungen: Bacat.

Gründungsfeier: 7) Karl Arno, S. des Werkführers Heinrich Reinhold

Brügner in Waldenhamer. 78) Hilma Helene, T. des Stadtmachinen-  
bauers Carl Eduard Ott hier. 79) Kurt Ernst, S. des Stadtmachinen-  
bauers Gustav Höder hier. 80) Kurt Frey, S. des Stadtmachinenbauers

Ernst Richard Schönfelder hier. 81) Clara Gertrud, T. des Walfers Ernst

Sterbedälle: 59) Fritz Rudolf, S. des Schneiders Max Richard Kuers-

wald hier. 7 W 1 T. 60) Ella Frieda, T. des Maurers Gustav Ernst

Stemmer hier. 1 M. 61) Anna Marika, T. des Maschinenschmieds Emil

Gustav Schröter hier. 8 M. 3 T. 62) Der Mechaniker Johannes Faberius

Hans hier, ein Schmied. 44 J. 8 M. 25 T. 64) Walther Emil, S. des

Photographen Emil Hermann Bartholii hier. 4 M. 7 T.

Sterbedälle: 59) Fritz Rudolf, S. des Schneiders Max Richard Kuers-

wald hier. 7 W 1 T. 60) Ella Frieda, T. des Maurers Gustav Ernst

Stemmer hier. 1 M. 61) Anna Marika, T. des Maschinenschmieds Emil

Gustav Schröter hier. 8 M. 3 T. 62) Der Mechaniker Johannes Faberius

Hans hier, ein Schmied. 44 J. 8 M. 25 T. 64) Walther Emil, S. des

Photographen Emil Hermann Bartholii hier. 4 M. 7 T.

Amt Gründonnerstag: Am Gründonnerstag:

Borm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst (Text: Joh. 13, 1—15)

und heil. Abendmahl für die Neudenkmüriten, deren Angehörige

und die Gemeinde. Diac. Rudolph.

Amt Chars

# Sämtliche Neuheiten der Frühjahrs-Saison 1901

vom einfachsten bis zu den elegantesten Genres in:

**Damen-Jaquetts, Damen-Paletots,  
Damen-Kragen, Damen-Costumes,  
Mädchen- und Knaben-Confektion**

sind eingetroffen und empfehle solche in hervorragend schöner Auswahl unter Garantie für tadellose Arbeit und guten Sitz.

Feinere Pièces werden am Platze nur einmal verkauft.

**A. J. Kalitzki Nachflgr.**

**Neue Auswahl**  
in Gaslyren und -Kronen, Gaskoch-  
herden, -Badeöfen u.  
Gasanstalt. **A. Wedell.**

## Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres viel zu früh dahingeschiedenen, unvergesslichen, theuren Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Mechanikers

**Johannes Zacharias Haas,**

sagen wir allen Verwandten, Freunden, Bekannten und Vereinen für die herzliche Theilnahme, den vielen Blumenschmuck und das zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte, sowie Herrn Diakonus Rudolph für die trostreich zu Herzen gehenden Worte unsrern innigsten Dank.

Eibenstock, 2. April 1901.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

## Nachruf!

Seinem verstorbenen Mitglied  
**Herrn Mechaniker Johannes Haas**  
ruft ein „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach  
Der Handwerker-Verein.

## Tanzunterricht.

Die geehrten Damen und Herren, welche sich zum bevorstehenden Tanz-Cursus gezeichnet, sowie Diejenigen, welche noch Theilnehmen wollen, lade ich hierdurch ergebenst ein, mit der Bitte, sich nächsten Mittwoch, als den 10. d. Mts., Abends 19 Uhr im „Feldschlößchen“ zur ersten Übung einzufinden.

Hochachtungsvoll

**Fr. Flemmig.**

## Gardinen,

weiß und crème, Meter von 25 Pfg. an bis zu den elegantesten Styl-Mustern, desgl.

**Spachtel-Spitzen**

und

**Vitrager-Stoffe**

in größter Auswahl zu auffallend billigen Preisen empfiehlt

**A. J. Kalitzki Nchf.**

## Chic!!

ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rosigem, jugendlichen Aussehen, reiner, sammelweicher Haut und blendend saftigem Fleint. Alles dies ergibt:

Radebeuler Liliennmilch-Seife  
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.

Schwarzfarbe: Siechenpferd.

a St. 50 Pf. der: Apotheker Fischer.

Suche sofort eine geeignete Per-

son, welche das

**Bier auf Rechnung**

übernimmt. Zu melden im

**Deutschen Haus.**

**Frühjahrs- und Sommerschuhe**  
empfiehlt in großer Auswahl billigst **W. Schuldes.**

## Das Fußgeschäft v. Emil Mende

beeht sich den Eingang der

**Modell-Hüte**  
und  
**sämtlicher Neuheiten**  
ganz ergebenst anzugeben.

**Eine starke  
Wasserkraft,**

in der Nähe von Annaberg, von über 13½ Meter Gefälle bei circa 1600 Liter Wasser-Ausnutzung, ist zur Ausbauung sofort preiswert zu verkaufen. Gesl. Oefferten unter C. C. 100 postlagernd Annaberg i. S. erbeten.

**Ein großer Posten  
Schweizer Tafel-Aepfel**  
ist eingetroffen, sowie frische  
Würzburger Gemüse.  
Großes Lager in Apfelsinen,  
Käppier u. Holländer Wollpöhl-  
linge, Riepler Sprötten, frische  
Eier, Reiblässe u. Quark empfiehlt  
Aline Günzel, Grünwarenhändig.

**Neuheiten  
in  
Cravatten**  
empfiehlt in großer Auswahl  
Emil Mende.

**Speise- u. Samenkartoffel:**

Prof. Märker,  
Wohltmann,  
Hero,  
Silesia und  
Weisser Schwan  
werden verkauft  
Obersförsterei Eibenstock.

**Frischer Schellfisch**  
und Schollen treffen Donnerstag früh  
ein. Um flotte Abnahme bittet  
Johanne verm. Blechschmidt.  
Guten Käse sowie Ziegenkäse  
empfiehlt Die Obige.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend erlaube ich mir ergebenst anzugeben, daß ich mein

## Puß-Geschäft

von jetzt ab nach Breitestraße 3 verlegt habe.

Gleichzeitig empfehle ich alle Saison-Neuheiten.

**Modell-Hüte in großer Auswahl.**

Garnierte Damen-, Kinder- und Trainer-Hüte sind

stets am Lager. Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

**E. Bischoff.**

## Feldschlösschen.

Vorläufige Anzeige.

Am 1. Osterfeiertag, von Abends 8 Uhr an:

## Große Vorstellung

der ersten Chemnitzer Varieté-Truppe Emil Schubert.

Alles Nähere in der nächsten Nummer ds. Bl.

Es lädt ergebenst ein

**Emil Scheller.**

## E. Müller, Pianosortemagazin, Zwickau i. S.,

Kaiser Wilhelmplatz 1,  
beeht sich ein reichhaltiges Lager von

## Pianinos

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

**Reparaturen** am **Flügel** und **Pianinos**  
werden gut und billig hergestellt

## Geschäfts-Gründnung.

Nachdem mir vom geehrten Stadtrath die Erlaubnis zum Restaurationsbetrieb gültig ertheilt worden ist, gestatte ich mit der werthen Einwohnerschaft von Eibenstock und Umgegend die ergebenste Mittheilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage, Wiesenstraße Nr. 6, ein

## Restaurant

eröffnet habe. Indem ich bitte, mein Unternehmen gültig unterstützen zu wollen, gebe ich die Versicherung, daß ich stets bemüht sein werde, alle mich Begehrenden auf das reelle und pünktlichste zu bedienen.

Eibenstock, 30. März 1901.

Hochachtungsvoll

**Alban Meichsner.**

Ich suche für leichte Comptoirarbeiten zu möglichst sofortigem Auftritt gewandten jüngeren

Mittwoch trifft

**Frischer Schellfisch**  
ein bei **Max Steinbach.**

## Commis.

Gesl. Oefferten mit Gehaltsansprüchen schriftlich erbeten.

**E. Max Becher,**  
Spitzenfabrik,  
Planen i. B.

Lebend. Karpfen, Schleien, leb. Aale, Hechte, Buten, Capunnen, Bonlarden, geräuch. Lachs, Aal, Schinken, Wurstwaren, Frankfurter Wurstel, Scheiben-Honig, Caviar, ss. Tafelfäse empfiehlt **Max Steinbach.**

**Loose**  
zur Dresdner Pferde-Lotterie  
find zu haben bei  
**Theodor Schubart.**

**Einen Lehrling**  
sucht **Emil Scheffler,**  
Ziehner.

**Steuer-Quittungsbücher**  
für sämtliche Steuern benutzbar hält vorräthig  
**E. Hannebohn's**  
Buchdruckerei.

Die nächste Nummer ds. Bl. erscheint des Chorfestes wegen erst Sonnabend Nachmittag. Inserate für dieselbe müssen spätestens Donnerstag Abend 6 Uhr in unseren Händen sein.

Die Exped. d. Amtsbl.

Mindestens 2. Maximum.

1. April + 5,0 Grad + 11,5 Grad.

2. " + 3,4 " + 12,0 "

Man fa-

wenn anders

übergehen

jo

viertelj. 1

des „Illu-

u. der Hu-

blasen“ in

unsern B-

Rei-

ch

Der

waltungsb-

jenigen vo-

zellerhäuser

und Ber-

wohnhaften

eigenes E-

2. Juli 187

des der an

und Ber-

von einer

Römalste

Grundstück

vorhanden

hier eingur

sch

Di

E

D

D

D

E

G

ja

jahr und

steinfegers

Sch

Die gr

Einzelnen g

worden;

versolen Ch

die Beste eb

weil auf die

großer, erba

die ein Echo

auch echt me

Bon le

größten Gege

verklärt et

Sterbelied v

borenen We

Lebens, das

als die leig

Fest des Gle

der Idee übe

Kraft guter,

stand und H

lichkeit im V

Man fa

wenn fo

wenn anders

übergehen

jo